



Richard Illig, 62

lebt in Ansbach
und ist Teilzeit-Lehrer und
freiberuflicher Lektor

Faschingslust oder Faschingsfrust?

Es geht ja immer ratzfatz, und jedes Jahr – so kommt es mir vor – geht es schneller. Kaum hat das Schuljahr angefangen, also sofort nach den Sommerferien, stehen die Schokoladen-Nikoläuse und Lebkuchen-Sortimente in den Geschäften vorne dran. Das Weihnachtsfest – der ganzen angeblichen christlichen Botschaft zum Trotz – ist eine einzige gigantische Konsumorgie. Kaum ist Weihnachten vorbei, sieht man nichts als Silvester-Kracher, und das wird auch jedes Jahr mehr. Was machen die Händler eigentlich mit den nicht verkauften Raketen? Haben die ein Verfallsdatum? Nehmen die Hersteller die zurück und wenn ja, was machen die damit? Fragen über Fragen.

Kaum hat das neue Jahr angefangen, kommt schon die nächste Narretei: jetzt gibt es Faschingskostüme und Masken, vom Cowboy bis zur Hexe für die Kinder, vom Politiker bis hin zu anderen Clowns für die Erwachsenen, Perücken in allen Farben, Glitzer-Gel und Gesichtsfarben in allen Schattierungen. Ob christlich oder heidnisch (der Fasching ist definitiv eher heidnischen Ursprungs) – egal, Hauptsache, es wird gekauft und konsumiert, was das Zeug hält.

Natürlich darf man das alles nicht so negativ sehen. Man ist ja ein richtiger Spaßverderber, wenn man da nicht einfach mitmacht, sich nicht hineinstürzt ins Getümmel und mittrinkt und mitgrölt und mittanz und mitschunkelt und am Aschermittwoch auch seinen sauberen Kater hat als Andenken an die große Sause. Es hat allerdings schon größere Geister gegeben, die nicht mitgemacht haben, sondern denen es gegraust hat bei all dem feucht-fröhlichen Verbrüderungs-Getue. Wolfgang Niedecken, BAP-Sänger aus Köln, also einer, der es wissen muss, hat darüber mal ein Lied gemacht: „Nit für Kooche“. Auf Hochdeutsch heißt es da sinngemäß: „Nicht für Kuchen (in anderen Worten: nicht für viel Geld) bleib ich an Karneval hier. Ich kann echt nicht drüber lachen, wenn die, die sonst nichts ohne Schlips und Kragen machen, mich fragen, ob ihre Pappnase richtig sitzt. Und das Schärfste ist, wenn die dann singen ‚Am Aschermittwoch ist alles vorbei‘. Ihr könnt mich. Ich bin jeck wie ich will das ganze Jahr.“

Aber Ansbach ist ja nicht Köln oder Mainz, also gibt es hier ja gar keinen richtigen Karneval, und Franken ist auch nicht Baden, es wird auch keine schwäbisch-alemannische Fastnacht gefeiert, und an Venedig ist gar nicht zu denken. Wir haben nur unseren kleinen, braven Ansbacher Fasching.



Schön für die Kinder – und damit ist schon die Hauptattraktion genannt: der Kinder-Faschingsumzug. Es war einmal – so fangen Märchen an – und es ist ja auch schon Jahrzehnte her, da gab es grandiose Faschingsfeste in Ansbach. Die Sportvereine haben mit Stolz ihre Faschingsbälle zelebriert, dann war da der legendäre Faschingsball im Festsaal des

BKH, damals der „Anstaltsball“ genannt – erinnert sich noch jemand daran? Oder an die Faschingsveranstaltungen der jahrzehntelang einzigen Tanzschule Brönner, den „Räuberball“ – wem sagt das noch etwas?

Gut, jetzt gibt es noch den Weiberfasching (mit Band!) und die Rosenmontagsparty (mit DJ) in der „Kammer“. Und sonst? Nicht mehr viel. Eigentlich auch schade.

Also machen wir es wie die meisten anderen: Wir schauen uns den Fasching, die Fastnacht oder den Karneval von anderswo im Fernsehen an. Das kann es doch auch nicht sein, oder? Immerhin ist die Region jetzt in die Top-Liga der Fernseh-Karnevals-Hochburgen aufgestiegen: Veitshöchheim, ein Muss.

Wir hatten mal einen Lehrer, der gesagt hat: Ein schlecht gesungenes Lied ist immer noch besser als eine im Fernsehen konsumierte Oper. Also wäre der schlechteste Faschingsball, selber erlebt, immer noch besser als der ganze Karneval im Fernsehen angeschaut. Also doch hingehen? Sich amüsieren, mitmachen? Gut verkleidet und maskiert – vielleicht wie einer der Zwerge in der Hobbit-Verfilmung? Mal sehen...